Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **28 (1872)**

Heft 21

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

28. Bd. 1872. **№ 21.** 25. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ein Bild ohne Worte.

Einer nächstens zusammentretenden hohen Bundesversammlung gewidmet.

Die zweiundzwanzig Schwestern.

Parabel von Gradmacher.

In einem bescheidenen Haus im Gebirge wohnten lange Zeit zweiundzwanzig Schwestern beisammen.

Sie waren gar verschiedener Art. Die Einen trugen Brillen und wußten über Kant und Hegel zu schwatzen; die Andern gingen jeden Morgen in die Frühmesse und beteten alle Abend den Rosenkranz. Etliche davon waren im Welschland in der Pension gewesen und parlirten Französisch, etliche redeten Züritütsch oder Berndütsch, eine gar Pompelusisch. Einige unter ihnen waren Baumwollenspinnerinnen, Andere Seidenweberinnen, Andere Strohflechterinnen oder waren bei der Uhrmacherei, die verdienten viel und hatten Geld in der Sparkasse; Andere zogen den langen lieben Tag mit ihrer Geiß den Grünhäägen nach, die hatten noch nicht viel fürgebracht.

Es hatte auch schon allerlei Zank und Zwiespalt unter ihrem Dach gegeben, wenn etwa die Eine oder die Andere mit einem Spaniolen oder Franzosen schön that, oder wenn sie wegen der Religion aneinander geriethen. Aber, wenn sie sich ordentlich gezaust, machten sie wieder Frieden und tranken einen Versöhnungskaffee. In ihrem Stübchen war jede Meister.

Aber die Zeiten ändern sich und es kommen allerlei neue Bedürfnisse. Wenn fremder vornehmer Besuch kam, wo sollte man ihn hinführen? Da verständigten sich die Schwestern, ein gemeinschaftliches Visitenzimmer einzurichten. Der Burgerknebel wurde jedes Jahr kürzer und theurer. Bis anhin hatte jede der 22 Jungfern ein apartes Küchelein gehabt; da rechneten sie, ob es nicht billiger käme, gemeinschaftlich zu kochen und zu essen; und weil sie sämmtlich gute Haushälterinnen waren, so ließen sie ihre 22 kleinen Kochherde zusammenreißen und schafften alle zusammen einen großen an nach neuem System. Und befanden sich gut dabei.

Da begab es sich, daß etliche unter den Schwestern, die unruhigen und herrschsüchtigen Geistes waren, an diesem Umbau Gefallen fanden und noch sonst allerlei Neuerungen im gemeinschaftlichen Haushalt einzuführen sich vornahmen. Die Eine und die Andere ging so weit, daß sie alle Zwischenwände im Haus abbrechen wollten, um aus den 22 Zimmerchen ein einziges großes zu machen. Das sei viel luftiger, sagten sie und könne mit einem einzigen Ofen geheizt werden; und das Licht dringe besser herein, so daß das große Zimmer werde hell sein bis in den hintersten Winkel. Und meinten, sämmtliche Schwestern sollten ihre Bücher zusammenthun, das gäbe dann eine schöne Bibliothek, die man vor Fremden sehen lassen dürfe. Dann wollten sie noch in der Fabrike ein groß Stück Zeug kaufen, um jeder der Schwestern ein gleiches Kleid daraus zu machen; das wäre viel schöner, wenn Alle gleich gekleidet kämen und würde viel billiger zu stehen kommen.

Das gab einen großen Zank im Haus. Denn Mancher, besonders denen die Brillen trugen, leuchteten die Neuerungen ein. Die Andern wollten aber nichts davon wissen. „Wir wollen unsere Stübchen behalten", — riefen sie, — „wo es so traulich und warm ist, wenn es schon mehr Holz kostet. Und besser ist's, jede habe ihre Bücher bei der Hand, die Eine ihr Kochbuch, die Andere ihr Gebetbuch, die Dritte ihre Romane, und lese darin, was sie gebraucht und was ihr gefällt, als daß wir daraus eine Bibliothek machen, die dann Niemand benutzt." — Und was das große Stück Zeug anbetrifft, daraus 22 gleiche Röcke zu machen, wollten sie auch nichts davon wissen. Denn die Eine war ihren sammtenen Vorstecker, die Andere ihr weißes Mänteli und ihre Göllerkettchen, die Dritte ihr rothes Mieder gewohnt und wollten nicht davon lassen. „Und wären wir Alle gleich gekleidet", — sagten sie, — „so würden wir wie Zuchthäuslerinnen aussehen. Pfui Teufel!"

Da schimpften diejenigen, welche den Neuerungen geneigt waren: „Ihr seid alte Betmummi, die von Fortschritt nichts wissen mögen. Wartet nur, wir wollen euch den Kopf schon zurecht setzen!" Und die Andern, die sich für ihre Göller und Mänteli und Vorstecker wehrten, begannen zu heulen: „Man will uns die Religion nehmen," meinend, die Religion stecke im Mänteli.

Es war ein großes Halloh im ganzen Haus, und Streit und Zank, und wollten sich die Schwestern bei den Haaren fassen und mit den Nägeln in's Gesicht fahren. Und alle Nachbarn traten vor ihre Häuser bei dem großen Lärm und rieben sich schadenfroh die Hände und sagten zu einander: „Das haben wir doch schon längst gedacht, daß diese 22 Jüngferchen nicht friedsam zusammen hausen können; man muß ihnen einen Meister geben." Und Dieser und Jener bedachte bei sich, welche von den Schwestern er etwa als Köchin oder Nätherin oder zu etwas Anderm brauchen könnte.

Als nun der Lärm am größten war, siehe! —

da trat die alte gliedersüchtige blinde Großmutter hinter dem Ofen hervor und sagte mit heller Stimme, daß es Alle hören konnten: „Kinder, was thut ihr da? Ist's euch verleidet in euerm Elternhaus, so steckt es meinetwegen mit eigenen Händen an an allen vier Ecken und brennt es zu Asche und mich damit. Dann könnt ihr's probiren, wie fremdes Brod schmeckt und wie süß es ist, einem fremden Herrn zu dienen, statt sein eigener Meister zu sein. Wollt ihr jedoch zusammen bleiben in euerm Haus, so lernt euch vertragen. Eine soll die Andere nicht meistern wollen. Einig zu sein und friedsam wird euch besser anstehen, als ein gleiches Kleid von gleichem Zeug und von gleichem Schnitt. Das hindert euch ja nicht, daß ein Paar von euch zusammenstehen und den Stoff für ihre Röcke stückweise beim Fabrikanten kaufen, statt ellenweise beim Krämer. Und soll Eine die Andere nicht zwingen den Hegel und Kant zu lesen, statt des Psalmenbuchs, oder die „perfekte Köchin" statt Werthers Leiden. Auch kann Jede bei der Andern ein- und ausgehen frei und ungehindert; ist nicht nöthig, deßhalb alle Wände zusammenzureißen im ganzen Haus. Ihr wollt doch nicht aus euerm heimeligen Schweizerhaus eine englische Fabrik oder eine preußische Kaserne oder ein rußisches Zuchthaus machen wollen? Wollt ihr aber partout einen Meister haben, der euch unter einen Hut bringt, so ruft meinetwegen den Bismark oder den Napoleon. Dann weiß ich auch, was ich zu thun habe."

Die 22 Jüngferchen horchten auf die Großmutter und schämten sich ihres Streites. Jede ging in ihr Stübchen, dort den Staub und Schmutz wegzuputzen, der sich während des Zankes gehäuft. Die alte Großmutter aber ließ sich wieder auf ihren Lehnstuhl nieder hinter dem Ofen und sagte schmunzelnd: „Sie können doch nicht von einander lassen; Liebe muß halt zuweilen gezankt haben."

Die „Intonation" des Verwerfungssieges in Freiburg am 16. Mai 1872.

(Eine Geschichte in 5 Telegrammen.)

1. Blitzbrief. Donnerstag 16. Mai 8½ Uhr Vormittags. Großer Jubel in Freibnrg. Die Religion ist gerettet. 2 gezogene Geschütze werden unter Bedeckung auserlesener Mannschaft durch die Stadt gefahren und auf der Schützenmatt aufgepflanzt.

2. Blitzbrief. 9 Uhr. Die Heiligegeistmesse geht aus, die Großrathssitzung geht an. Zeichen zum Lospülvern. Hartnäckiges Stillschweigen der Geschütze.

3. Blitzbrief. 9 Uhr, 10 Minuten. Dem Höchstkommandirenden steht der Verstand still. Ein Kanonier greift in die Hosentasche und findet darin 2 eidgenössische Schlagröhren. Es ist geholfen. Zwei Schüsse knattern. Die Rathsherren fahren erschreckt zusammen im Wahn, der Mutz stehe vor den Thoren. Der Großrathspräsident beruhigt die Gemüther.

4. Blitzbrief. 10 Uhr. Nach anhaltender Unterbrechung abermaliges Knattern mit unregelmäßiger Fortsetzung.

5. Blitzbrief. 11 Uhr. Großer Verrath entdeckt. Ungezogene Munition zu gezogenen Geschützen!!! Da hilft nichts mehr aus. Dem trotzigen Gebahren der revisionistisch gesinnten Donnerbüchsen nachgebend, entschließt sich der Höchstkommandirende nebst auserlesener Mannschaft zum Rückzug dem Haag nach. Das Volk bezeugt den rückwärts concentrirenden Helden, die eines bessern Looses würdig gewesen, seine stille Theilnahme. Der Schuß ist nicht nur hinten herein, sondern auch hinten hinaus.

Für Alterthumsforscher.

Das germanische Museum in Nürnberg erhielt kürzlich einen alten Grabstein mit untenstehender Inschrift, welcher im ehemaligen Kloster Münsterlingen vor einigen Tagen aufgefunden wurde

HIC IACET IN TERRA HELVETICA SENEX VENERABILIS. VIR GERMANISSIMUS. HOSPES AD INAUGURATIONEM UNIVERSITATIS GERMANICAE IN NOVIS PROVINCIIS VOCATUS OBIIT BACULIS PERCUSSUS ET FLAGELLATUS IN HONOREM HUMANITATIS GERMANICAE A DUOBUS DOCTIS GERMANIS AMORE PATRIAE GERMANICAE ET VINO ALSATICO INFLATIS.

Feuilleton.

Die Gypser- und Malerstrike in Mutzopolis.

O Herr, sieh doch auf Bern herab
Mit deinem Gnadenblicke,
Wend' huldreich von uns Allen ab
Die Gypser- und Malerstrike.

Wenn Bern sollt' bleiben unbemalt
Und ungegypset heuer, —
Uns überläuft der Rücken kalt, —
Das wär' ja ungeheuer!

Erleuchte, die im Winterfrost
Verhungert hier sich setzten
Und bei des Meisters guter Kost
Bis in den Mai sich letzten.

Sie sollen zu dieser Sommerszeit
Uns schnöde nicht verlassen,
Auf daß wir können ungescheut
Uns gypsen und weißgen lassen.

Zur Revisionsabstimmung im Kanton Schwyz.

(Hans und Jakob, die nicht zu den „fryen Landslyt" gehören, sondern kantonsfremde ketzerische Ansassen sind, gehen zur Abstimmung nach der Kirche.)

Jakob: Du, Hans, uf weli Syte wend mer is stelle?

Hans: Ich denk links. Die sind gstrählet, dene rechts trau-i nit.

Trost-Blitzbrief eines Mutzen an seinen honolulesischen Freund.

Honolulu von Alters her
Hielt in Leid und Freud zum Bär.
Ging's zum Kampfe rief's „Juhei!"
Ging's zum Glas, war's auch dabei.
Mir hei's dä Rung verspielt, aber: Einewäg schalle der Jubelgesang!

Aus Luzern.

Zu verleihen: Geeignete Räumlichkeiten für ein großes technisches Eisenbahnbüreau. Am gleichen Ort sind unter dem Fabrikpreis zu haben: Mehrere Dutzend bereits neue Gotthardillusionen.

Fatale Verwechslung.

Eine wahre Geschichte aus dem Usterland.

Pfarrer: Da es dem Allmächtigen gefallen hat, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen den Jüngling J. B. von St. und die tugendsame Jungfrau M. M. von Z. und Euch beliebt, dieselben nach christlichem Gebrauche zu ihrem Begräbniß zu begleiten und ihnen damit zu beweisen die letzte Ehre, so lassen Euch deßhalb ihre Hinterlassenen....

Sigrist: Herr Pfarrer, 's isch ja es Hochsig!

Für Käshändler.

Billig zu verkaufen mehrere tausend Zentner Bundesrevisionsmakulatur. Sich zu melden Bundesgasse Nr. 1, Bern.

Erstaunliches aus Neapel.

Die Nachrichten über die Eruption des Vesuvs lauten immer entsetzlicher. Wir lesen in mehrerern Schweizerblättern, unter anderm auch im „Seeländerboten" vom 21. Mai wörtlich Folgendes über die Opfer des feuerspeienden Berges:

„43 blieben augenblicklich todt.... 29 starben theils während, theils nach ihrem Tode in den Spitälern".

Selbst in weiter Ferne scheint die furchtbare Katastrophe momentane Geistesstörungen verursacht zu haben.

Briefkasten. M.....d. Sie glauben, wir sollten Ihr Räthsel in etwa 12 Exemplaren des Postheiri abdrucken lassen, in den übrigen nicht. Das läßt sich nicht machen. — K. J. in U. Entsprochen. — G. W. in L. Das hieße dem Blatt zu viel Ehre anthun. — Z. in B. Wir schütten unser Oel lieber auf die Wunden, als in's Feuer. — Züribur. Du sollst deinen politischen Gegner nicht „Kalb" schimpfen, denn sonst dürft' er dich für seinen Vater halten. — R. D. in L. Nr. 1 benutzt; Nr. 2 nicht allgemein verständlich. — Fritz in F. Bon! — Etiam. Sehr lächerbar; steht aber übrigens nicht nur im „Vettermann", sondern auch in andern großen Journälern. — A. Gir. in B. Letzten Samstag war's nicht mehr möglich; kommt hoffentlich heute auch noch gelegen. — A. B. Z. in B. Soll im Musteranzeiger seine Verwendung finden.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.